

Vorwort

Arno Sonderegger¹

Das vorliegende Themenheft versammelt rund um die titelgebenden Stichworte »Umbruchszeiten, globale Momente, Grenzüberschreitungen« sechs Einzelbeiträge, die sich mit verschiedenartigen Vorgängen aus drei Jahrhunderten afrikanischer Geschichte beschäftigen. Ein kleiner gemeinsamer Nenner besteht darin, dass sie alle Einblicke darin vermitteln, wie sehr sich die Wirklichkeitsauffassungen und Zukunftsperspektiven historischer Akteure zu ihrer Zeit unterschieden haben. Durch historische Rekonstruktions- und Erinnerungsarbeit spezifischer (zeit)historischer Fälle zeigen sie auf, inwiefern diese handlungsleitend waren, aber auch, was ihnen und ihrer Realisierung Grenzen setzte. Gesetzte Grenzen zu überschreiten bzw. zu verschieben, darum geht es in allen der sechs folgenden Beiträge. Der Grenzbegriff, der hier benutzt wird, ist freilich metaphorisch zu verstehen; es geht darum, kenntlich zu machen, wie vielfältig die Auffassungen des Realen sein konnten – und wie verschieden demzufolge die Einschätzungen davon, was zu verwirklichen möglich ist. Insofern geht es um »Verschiebungen des Möglichen« und darum, dessen Grenzen auszuloten. Die einzelnen Beiträge nähern sich ihren Themen in historischen Perspektiven an, sie behandeln zeitlich klar abzusteckende Phänomene und beleuchten sie auf unterschiedlichen Ebenen. In variierender Akzentuierung behandeln sie Vorgänge und Strukturen, Debatten und Akteure.

¹ Arno Sonderegger, Universität Wien. Kontakt: arno.sonderegger@univie.ac.at

I.

„Die Welt“ besteht, wie Arthur Schopenhauer im Jahr 1818 so pointiert formulierte, „als Wille und Vorstellung“ (Schopenhauer 1988). In den zwei Jahrhunderten, die seither vergangen sind, haben wir – oder zumindest manche von uns – gelernt, die Dinge und ihre Ordnung plural zu denken. Anstelle des einen Willens ist das Wollen getreten, das in vielen verschiedenen Interessenslagen gründet und von handelnden Akteuren in mannigfachen Weisen artikuliert wird. Dass es verschiedene Vorstellungen von der Welt gibt, ist zu einer basalen – aber auch banalen – Erkenntnis geworden; an die Stelle des Glaubens an die eine Welt hat sich das Wissen um ihre Pluralität gesetzt – und ein Wissen um die Tatsache einer offenen, ungewissen Zukunft. Der Philosoph Karl Popper hat den letztgenannten Sachverhalt prägnant formuliert:

[...] die Zukunft ist offen. Es gibt kein historisches Gesetz des Fortschritts. Was morgen sein wird, wissen wir nicht. Es gibt Milliarden von Möglichkeiten, gute und schlechte, die niemand voraussehen kann. [...] Es ist verfehlt, auch nur den Versuch zu machen, aus der Geschichte zu extrapolieren – etwa indem wir aus den gegenwärtigen Tendenzen schließen, was morgen geschehen wird. [...]
[...] Die Tatsachen der Vergangenheit sollen wir historisch und moralisch beurteilen, um zu lernen, was möglich und was ethisch richtig ist. Und wir sollen überhaupt gar nicht versuchen, aus der Vergangenheit Richtungen und Tendenzen für die Voraussage der Zukunft zu sehen. Denn die Zukunft ist offen. Alles kann geschehen. (Popper 2003 [1994]: 275)

Die Grenzen zwischen dem, was wirklich ist und was nicht, was realistisch und möglich ist und was nicht, haben sich dementsprechend wiederholt verschoben; und die Verschiebungen beziehen sich in aller erster Linie auf die erkenntnistheoretischen und erkenntnispraktischen Ebenen – also darauf, was für wirklich und für denkmöglich gehalten wird, und was man für realistisch im Sinn von realisierbar hält: Verschiebungen des Möglichen also, zugleich Versicherung elementarer Ausgangs- und Referenzpunkte inmitten eines dynamisch in Bewegung befindlichen Netzes an Relationen.

Die kritischen Humanwissenschaften haben sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bemüht, die darin begründete Spannung auszuloten – die Spannung zwischen der tatsächlichen Vielfalt, Vagheit, Mehrdeutigkeit, Unentscheidbarkeit, kurz: Ambiguität alles Lebendigen auf der einen Seite und einem menschlichen Bedürfnis nach Sinn, Ordnung, Verlässlichkeit, Sicherheit auf der anderen. Allerdings scheint es, wie der Orientalist Thomas Bauer (2018: 12) schreibt, „eine moderne Disposition zur Vernichtung von Vielfalt [zu] geben.“ Er erklärt die „Ambiguitätsintoleranz“ dadurch, dass „[...] die Vermeidung von Zweideutigkeit und Zögerlichkeit [...] geradezu eine Voraussetzung für den Erfolg des Kapitalismus“ sei, weil sie

Eindeutigkeit [verspricht]. Jeder Ware und jedem Menschen (der dafür ebenfalls Warencharakter annehmen muss) kann über die Mechanismen des Marktes ein exakter Wert zugemessen werden, der in einer exakten Zahl ausgedrückt werden kann und damit jedes Nachdenken über Wert und Werte beendet. (Bauer 2018: 20)

Doch Ambiguitätsintoleranz findet sich nicht nur in den „normalen“ Sphären moderner kapitalistischer Gesellschaften, sondern auch unter ihren Wissensproduzenten. Besonders ausgeprägt, vor allem aber mit großer, schädlicher Wirkkraft zeigt sie sich in den wenig kritischen Wissenschaftsdisziplinen, die nicht zuletzt deswegen für »nützlich« erachtet werden, weil sie „opportun“ scheinen und opportunistisch funktionieren – quasi mit »gebotener Härte« auftreten. Gerade auch auf dem wissenschaftlichen Parkett äußert sich, was Bauer als die „drei Wesenszüge der Ambiguitätsintoleranz, die die Basis jedes Fundamentalismus bilden“, bezeichnet: „*Wahrheitsobsession, Geschichtsverneinung und Reinheitsstreben* [...] Alles ist eindeutig, entweder ganz richtig oder ganz falsch, und es ist ewig gültig.“ (Bauer 2018: 29) Dem gilt es entgegen zu treten.

II.

Die *Stichproben*, *Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien/ Vienna Journal of African Studies* erscheinen heuer zum 40. Mal. Diese Zeitschrift ist ein Projekt, das auf die Initiative von einem Grüppchen afrikanistischer

Enthusiastinnen und Enthusiasten zurückgeht, die davon überzeugt waren, dass es möglich sein muss,

[...] eine Plattform für jene [zu schaffen], die sich in der Erforschung wissenschaftlicher Grundlagen und in der praktischen Umsetzung ihrer Ergebnisse mit den Gesellschaften Afrikas und mit der afrikanischen Diaspora befassen [...] [sowie] in interdisziplinärer Zusammenarbeit Phänomene und Prozesse in Vergangenheit und Gegenwart darzustellen, ihre Ursprünge offen zu legen, die Akteure und deren Interessen zu beschreiben und kritisch auf die Folgen des Handelns dieser Akteure einzugehen. (Schicho und die Redaktion 2001: 5)

In zahlreichen Aufsätzen haben Autorinnen und Autoren seither Beiträge zu diesem Programm geleistet. Vieles ist dadurch möglich geworden, einiges hat Wirkung erzielt, manches Grenzen überschritten und verschoben. Möglichkeits- und Gestaltungsräume haben sich eröffnet. Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Gegenden der Welt, insbesondere auch aus Afrika selbst, haben hier einen Ort gefunden, ihre kritische Arbeit publik und einer internationalen Leserschaft niederschwellig zugänglich zu machen. Der Enthusiasmus, von dem das Editorial von vor 20 Jahren zeugt, hat sich – im Rückblick betrachtet – nicht als deplatziert erwiesen: „STICHPROBEN 2001. Kein Zeitpunkt wäre besser für den Start einer neuen Zeitschrift als der Frühling im Jahr 1 eines neuen Jahrtausends!“ (Schicho und die Redaktion 2001: 1) Nun gehen die Stichproben bald in ihr drittes Jahrzehnt, und sie bemühen sich immer noch, ausgewählte Aspekte der Wirklichkeit akkurat zu verstehen, zu beschreiben und zu analysieren, sie kritisch zu interpretieren und nachvollziehbar zu erklären. Die hier vorgelegte 40. Nummer, ein Themenheft, reiht sich als jüngste Realisierung dieser Bemühungen in jenes Projekt kritischer Afrikastudien ein, das schon zu Beginn Wert darauf gelegt hat, nicht nur wissenschaftlich seriös zu sein, sondern auch unmissverständlich bekundete, gesellschaftlich und gesellschaftspolitisch relevant werden zu wollen.

III.

Mit »Umbruchszeiten, globale Momente, Grenzüberschreitungen« lässt sich der Rahmen abstecken, in dem die hier versammelten Einzelbeiträge Platz finden. Ihnen ist – aller Differenz in Themenstellung und Herangehensweise zum Trotz – gemeinsam, dass sie Achtsamkeit für besondere strukturelle und kontextuelle Bedingungen mit Aufmerksamkeit für das Handeln und Denken konkreter historischer Akteure verknüpfen. Daraus entwickeln sie Darstellungen von Verflechtungs- und Wechselwirkungsprozessen, die sich nicht scheuen, die Komplexität und Ambivalenz wirklicher Vorgänge und wirklichen Handelns zuzugeben, zu berücksichtigen und realitätsnahe Beschreibungen zu liefern. In seinem Beitrag, der dieses Themenheft beschließt, unternimmt dies *Steffen Wippel* am Beispiel der nordmarokkanischen Stadt Tanger. Er beschreibt sie als boomende Metropole, die seit Beginn des 21. Jahrhunderts mit großem Elan dabei ist, neue Verbindungen zu afrikanischen Zentren südlich der Sahara aufzutun; diese gestärkten transregionalen Verflechtungen sind inzwischen bereits so ausgeprägt, dass Wippel für diesen Zusammenhang das Wort von „Tanj’Afrique“ einführt. Die beschleunigte Verdichtung und intensivierte Verflechtung, die Wippel schildert, vollzog – und vollzieht – sich vor dem Hintergrund einer aktuellen welthistorischen Verschiebung.

Der Aufbruch ins neue Jahrtausend markiert nämlich auch einen »globalen Moment« – den Beginn einer besonderen, neuen historischen Ära, die sich von der ersten Dekade nach Ende des Kalten Krieges (1991-2001) unterscheiden lässt, an die sie – weniger »ambiguitätstolerant« – anschließt – und getragen vom übersteigerten Anspruch, dazu auserwählt zu sein, eine neue globale Weltordnung zu stiften. Folgt man der Afrikahistorikerin Elizabeth Schmidt lässt sich diese Wende insbesondere durch zwei neue Rechtfertigungsweisen für hegemoniales Eingreifen charakterisieren, die seither »normalisiert« wurden: „[...] response to instability, with the corollary of responsibility to protect, and the war on terror.“ (Schmidt 2018: 2) Aus weniger US- bzw. Nordatlantik-zentrierter Perspektive erscheinen allerdings der Ausbau chinesischer Aktivitäten am Kontinent sowie die African Renaissance-Initiativen und die Umgestaltung der OAU in die Afrikanische Union als nicht minder wichtige »globale« Veränderungen im letzten Vierteljahrhundert (vgl. Cooper 2019, Nugent 2012, wa Thiong’o 2009).

Matthias Middell und Katja Naumann (2020: 7-8) haben »globale Momente« kürzlich als solche bestimmt, die zwei Dimensionen aufweisen: Zum einen lassen sie sich ganz allgemein als Phasen bestimmen, die durch transformativen Wandel und diskursive Auseinandersetzung charakterisiert sind; außerdem sind in derartigen Wandlungs- und Aushandlungsprozessen – man könnte vielleicht von Vorgängen der Verschiebung sprechen – über das Lokale oder Nationale hinausreichende Verbindungen und Verwicklungen konstitutiv. Zum anderen müssen solcherart bestimmte Zeitphasen aber auch als besonders anerkannt bzw. erinnert werden, um als »globale Momente« gelten zu können. Die letzten 20 Jahre qualifizieren sich in dieser Hinsicht auf alle Fälle als ein globaler Moment.

Da sich in »globalen Momenten« differente Ausgangslagen, widersprüchliche Interessen und konkurrierende Deutungsperspektiven einer Vielzahl unterschiedlich handelnder, denkender und fühlender Akteure bündeln, ist kaum etwas an ihnen unumstritten – sowohl zu der Zeit, als sie sich zutragen, als auch in der späteren, rückbezüglichen Deutung durch nicht-zeitgenössische Interpreten. Diese Uneindeutigkeit gilt mehr noch, wenn es sich um vergangene Sachverhalte handelt, die sich in weiter zurückliegender Vergangenheit zugetragen haben. Doch statt in ihr nur ein Problem zu sehen, ist Ambiguität zugleich eine Chance: Sie gebiert Möglichkeiten und alternative Perspektiven. Der Afrikawissenschaftler V.Y. Mudimbe hat den produktiven Beitrag, den die erinnernde Tätigkeit (und manchmal wohl auch die vergessende) dazu leistet, einmal in eine schöne Formulierung gepackt:

Memory's anachronistic quality – its bringing together of now and then, here and there – is actually the source of its powerful creativity, its ability to build new worlds out of the materials of older ones. (V.Y. Mudimbe, zitiert in Fraiture 2013: 8)

In diesem Sinne erinnern die fünf weiteren Beiträge zu diesem Themenheft an die Bemühungen verschiedener afrikanischer Akteure, aus den Möglichkeiten, die ihnen ihre raumzeitlich bedingten Umstände boten, und aus ihren Vorstellungen von Geschichte Ideen für die aktive, selbstbestimmte Gestaltung ihrer Gegenwart zu entwickeln und sie praktisch umzusetzen. Drei Texte bewegen sich dabei im Rahmen eines

früheren »globalen Moments«, dem der Auflösung der europäischen Kolonialreiche, und ein vierter weist von dort ausgehend darüber hinaus und reicht in seiner Behandlung bis in die Gegenwart. *Lisa Hoppel* untersucht in ihrem Beitrag zwei epochale panafrikanische Konferenzen, die im April und Dezember 1958 in der Hauptstadt des im Jahr zuvor unabhängig gewordenen Ghana tagten. Die eine gab den (noch wenigen) afrikanischen Staatsmännern eine Plattform, die andere bot den Vertretern antikolonialer Bewegungen Öffentlichkeit, Aufmerksamkeit und Anerkennung. Dabei legt Hoppel ihr Augenmerk gerade auch auf die Differenzen und Spannungen zwischen verschiedenen Teilnehmern, die sich anlässlich dieser Treffen entluden. Ähnlich gelagert sind auch die Fragen, die *Eric Burton* in seinem Beitrag stellt. An seinen Ausführungen zu Auseinandersetzungen, die in den Jahren 1956 bis 1963 zwischen antikolonialen Akteuren aus verschiedenen Teilen Afrikas in Kairo geführt wurden, wird deutlich, wie sehr in diesem Zeitfenster die Solidaritätsachsen in Verschiebung begriffen waren. Der Bandung-Moment afroasiatischer Solidarität war rasch vorbei, das Misstrauen zwischen panarabischen und panafrikanischen Akteuren war gegenseitig. Allerdings waren ihre Beziehungen zueinander vielschichtig und ambivalenter und dynamischer, als es im raschen Rückblick erscheinen mag. Durch seine detaillierte Rekonstruktionsarbeit führt Burton sowohl die Dynamik als auch die Ambivalenz antikolonialer Solidaritäten in den Jahren des Spätkolonialismus und der frühen Unabhängigkeiten plastisch vor Augen. Der dritte Beitrag, dessen Thema sich in dieser Umbruchszeit der politischen Dekolonisation abspielte, widmet sich Veränderungen in Guinea im Zeitfenster von 1955 bis 1958. *Katharina Wurzer* stellt die konventionelle Erzählung von Sékou Touré als dem »Vater der Unabhängigkeit Guineas« infrage. Zu diesem Zweck behandelt sie nicht nur den Druck von unten, der zur überraschend späten Änderung von Tourés Position in der Frage des Referendums von September 1958 führte, in dem zur Abstimmung über einen Verbleib in der Französischen Gemeinschaft aufgerufen wurde, sondern sie bringt auch die (spätkolonialen) Diskussionen um die Auflösung der »Chefferie« in Erinnerung. Außerdem reflektiert sie die unterschiedlichen Konzeptionen der »guineischen Nation« bei Touré und der Parteibasis in Guinea. *Max Armin Nosbers*, für dessen Beitrag der antikoloniale Unabhängigkeitskrieg Algeriens (1954-62) den konstitutiven zeitgeschichtlichen Hintergrund bildet, nimmt sich der Wirkungsgeschichte

von Frantz Fanon an. Seine Behandlung dieses kritischen afrodiasporischen Intellektuellen zielt darauf ab, ihn dem unhistorischen Zugriff zu entziehen, der in weiten Teilen des »postkolonialen« Diskursuniversums vorherrscht. Sein Beitrag artikuliert darum zum einen eine Kritik unzureichender postkolonialer Fanon-Bilder, zum anderen führt er vor Augen, worin die emanzipatorischen Stärken des »historischen Fanon« bestanden – und bestehen.

An Historisierung und Erinnerung an einen oft Verkannten ist auch *Arno Sonderegger* in seinem Beitrag zu dem westafrikanischen Intellektuellen Africanus Horton gelegen, mit dem dieses Themenheft beginnt. Auch Africanus Horton lebte – und schrieb – inmitten eines »globalen Moments«, einer Umbruchszeit, und er überschritt Grenzen – sowohl im geographischen und politischen als auch im metaphorischen Sinn. Sein Werk aus dem Jahr 1868 reflektierte auf eine epochale Verschiebung in der »modernen« Weltauffassung: Mit Charles Darwins und Alfred Russel Wallaces biologischer Evolutionstheorie, die Abstammung und »natürliche« Selektion aufgrund von Wettbewerb zu den immanenten Mechanismen eines natürlichen Entfaltungsprozesses erklärten, gewannen die sozialdarwinistischen Vorstellungen vom beständigen unerbittlichen »Kampf ums Dasein« und vom »Überleben des Stärkeren« – oder „the fittest“ (»des Geeignetsten«), wie Herbert Spencer meinte – an wissenschaftlicher Glaubwürdigkeit und gesellschaftlichem Kredit. Peter Kropotkin führte zwar bereits im Jahr 1902 überzeugend vor Augen, dass es sich bei derartigen Vorstellungen nur um Übertragungen eines entfesselten Kapitalismus in die angebliche Natur der Dinge handelte (Kropotkin 2011: 17ff., 25-31, 63ff., 75f.). Doch ungeachtet dieser stichhaltigen Kritik setzten sich sozialdarwinistische Denkweisen in den Jahren nach 1859 mehr und mehr durch. Leider lässt sich auch für heute nicht behaupten, dass die damals begründeten und damit einhergehenden rassistischen Auffassungen seither zum Verschwinden gebracht worden wären.

Africanus Horton äußerte seine progressiven politischen Ideen für ein selbstregiertes Westafrika zu einer Zeit, die im Rückblick als ein letzter kurzer Moment erkennbar ist, in dem eine Zukunft Afrikas, die selbstbestimmt gestaltet werden sollte, nicht nur denkbar war, sondern sogar realistisch erschien. Hortons Hoffnungen zerschlugen sich jedoch bald. Als er starb, zeichnete sich der imperialistische Wettlauf um Inbesitznahme afrikanischer Reichtümer bereits ab, der in der Okkupation

und Etablierung von »Kolonien« gipfelte – politische Ordnungsräume, die als untergeordnete Territorien in europäische Imperien eingegliedert waren (vgl. Burbank/ Cooper 2010). Die antikolonialen Kämpfe der sogenannten Dekolonisierungsära Mitte des 20. Jahrhunderts, über welche die Beiträge von Eric Burton, Lisa Hoppel, Katharina Wurzer und Max Armin Nosbers in diesem Heft viel Erhellendes mitzuteilen wissen, konnten nicht anders, als sich an diesen kolonialstaatlichen Gegebenheiten auszurichten – selbst dann, wenn es ihnen darum ging, deren Grenzen zu sprengen. Sie spielten sich damit in einer anderen, besonderen globalen Umbruchszeit ab, in der welthistorische Brüche herbeigeführt und neue Traditionen gestiftet wurden. Sie war jedoch, wofür Africanus Hortons hartnäckige Zurückweisung der Fremdbestimmung einen deutlichen Hinweis gibt, nicht die erste kolonial-imperiale Umbruchszeit, und sie war, so lässt sich mit Blick auf unsere Gegenwart sagen, auch ganz sicher nicht die letzte. Selbst noch die grenzüberschreitenden Verflechtungen der jüngsten Jahre, die Steffen Wippel ins Auge fasst, operieren innerhalb eines »nationalstaatlichen« Rahmens, der seine »kolonialen« Konturen nicht verleugnen kann (vgl. Davidson 1992, Cooper 2014).

Literatur

- Bauer, Thomas (2018): *Die Vereindeutigung der Welt: Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*. Ditzingen: Reclam.
- Burbank, Jane/ Cooper, Frederick (2010): *Empires in World History: Power and the Politics of Difference*. Princeton: Princeton University Press.
- Cooper, Frederick (2014): *Africa in the World: Capitalism, Empire, Nation-State*. Cambridge/ Mass., London: Harvard University Press.
- (2019): *Africa since 1940: The Past of the Present*. Zweite, aktualisierte Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Davidson, Basil (1992): *The Black Man's Burden: Africa and the Curse of the Nation-State*. London: James Currey.
- Fraiture, Pierre-Philippe (2013): *V.Y. Mudimbe. Undisciplined Africanism*. Liverpool: Liverpool University Press.
- Kropotkin, Peter (2011 [1902]): *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt [Mutual Aid: A Factor of Evolution]*. Roßdorf: Trotzdem Verlagsgesellschaft.
- Middell, Matthias/ Naumann, Katja (2020): Editorial. Africa's Global 1989. In: *Comparativ, Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 29/5: 7-8.
- Nugent, Paul (2012): *Africa since Independence*. Zweite Auflage. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

- Popper, Karl R. (2003 [1994]): *Alles Leben ist Problemlösen: Über Erkenntnis, Geschichte und Politik*. München, Zürich: Piper.
- Schicho, Walter und die Redaktion (2001): Editorial. In: *Stichproben, Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 1: 1-6.
- Schmidt, Elizabeth (2018): *Foreign Intervention in Africa after the Cold War: Sovereignty, Responsibility, and the War on Terror*. Athens: Ohio University Press.
- Schopenhauer, Arthur (1988 [1818]): *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Erster Band. Zürich: Haffmanns.
- wa Thiong'o, Ngũgĩ (2009): *Something Torn and New: An African Renaissance*. New York: Civitas.